

## **Arbeits- und Mußgesellschaft – Ausschluss oder Alternative ? ( Kurzfassung )**

Heinz Bartsch / Rostock

### **Abstract**

Vor allem in den führenden Wirtschaftsnationen dieser Welt wird deutlich, dass sich die Arbeitsgesellschaft im Vergleich der letzten 150 Jahre qualitativ radikal verändert hat und weiterhin verändern wird.

Die Wirkungen von Wissenschaft und Technik, Globalisierung und zunehmende wirtschaftliche Vernetzung sowie veränderte (effektivere) Formen der Organisation der Arbeit führen zu der Paradoxie, dass immer mehr menschliche Arbeit abgeschafft wird, damit bei *gleichen Verteilungsverhältnissen von Arbeit und Gewinn* die Arbeitslosigkeit zunimmt und gesellschaftliche Entwicklungsprozesse initiiert werden, die zu größten Sorgen berechtigen.

Der Autor möchte mit diesem Beitrag Ansätze fixieren, die zeigen sollen, wie einer solchen Entwicklung entgegengewirkt werden könnte.

**Max Planck** – ein großer Gelehrter – formulierte wie ein Vermächtnis:

„Die Arbeit ist das, was unserem Lebensschiff erst den richtigen Tiefgang gibt, und für die Einschätzung des Wertes dieser Arbeit gibt es ein untrügliches Merkmal altherwürdigen Ursprungs, ein Wort, das für alle Zeiten das letzte maßgebende Urteil ausspricht: *An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.*“

**Welches Urteil wird hier über Menschen gesprochen, die unverschuldet keine Arbeit mehr haben ?**

Es könnten natürlich auch andere Zitate bemüht werden, die den Stellenwert für das **Ethos der Arbeitsgesellschaft** kennzeichnen würden.

Seine Durchsetzung jedoch hat wesentlich die Geschichte der Neuzeit bestimmt. **Protestantismus** und **Preußentum** haben dafür gekämpft, wie die großen Bürgerrevolutionen des Westens und die amerikanischen Nordstaaten im Bürgerkrieg gegen die Sklavenhalter des Südens, wie die sozialistischen Bewegungen und die russische Oktoberrevolution.

Dabei richtete sich immer in diesem Kontext die **Speerspitze gegen Sinnbilder des Müßiggangs**: gegen Mönche und Heilige, Fürsten- und Adelsgesellschaft, Grund- und Kapitalbesitzer, die wirklich oder vermeintlich von der Arbeit anderer lebten, statt sie selbst zu leisten. Ob in der proletarischen oder bürgerlichen Einkleidung – immer hat, aus der historischen Entwicklung betrachtet, die **Arbeitsethik eine einzigartige Bedeutung, den Rang einer Ersatzreligion**, gewonnen. Zur Geschichte der Neuzeit gehört aber auch die **Position der paradoxen Verheißung**, dass durch eine entsprechende Organisation der Arbeit, die Arbeit abgeschafft oder zumindest entscheidend vermindert werden könnte.

Hier träumen die Utopien, jetzt mit dem Anschein der rationalen Begründung, den Märchentraum vom Schlaraffenland.

Daran ändern auch die Bemühungen von **Thomas Morus**, von **Paul Lafargue** (Schwiegersohn von Karl Marx) oder **Karl Marx** selbst nichts.

In der **wirklichen neuzeitlichen Geschichte entstand zunächst eine andere Paradoxie.**

Die Arbeit wird nicht vermindert, sondern entschieden vermehrt. In der vormodernen Gesellschaft muss zwar nach dem Grundsatz „*Im Schweiß seines Angesichts*“ auch körperlich hart gearbeitet werden, die Arbeitszeit wird aber dennoch begrenzt. In dieser Zeit wurden aber **durchaus in 52 Wochen im Jahr 70 bis 80, mitunter auch noch mehr Stunden in der Woche, 10 bis 14 Stunden pro Tag, von der Kindheit bis ins Alter, gearbeitet. Auch der Sonntag wurde einbezogen – Urlaub war weitestgehend unbekannt.**

***Diese Verhältnisse liegen aber weit hinter uns.***

***Im Ablauf der letzten anderthalb Jahrhunderte haben sich hier dramatische Veränderungen ergeben. Das kann durch einige Zahlen belegt werden:***

Im Jahre **1850** wurden von den **5840 „wachen“** Stunden des Jahres – also ohne die Zeit zum Schlafen – **3920** Stunden mit Arbeit verbracht, während **1920** Stunden für alles Übrige ausreichen mussten. **Heute** sind etwa **1600 Arbeitsstunden geblieben**, denen **4240 „freie“** Stunden gegenüberstehen. Gleichzeitig ist die **durchschnittliche Lebensarbeitszeit geschrumpft**: sie beginnt später und endet früher ! (1895 betrug sie 48 Jahre, 1970 39 Jahre – dieser Trend hat sich bis zum Jahr 2000 fortgesetzt).

Nimmt man die enorm **gestiegene Lebenserwartung hinzu (demographischer Faktor)**, so ergibt sich, **dass der Zeitanteil der Berufsarbeit an der menschlichen Existenz auf weniger als ein Drittel dessen zurückgegangen ist, was er im vorigen Jahrhundert einmal ausmachte.**

**Ein Trend der weiteren Verkürzung ist klar erkennbar.**

Vor allem im Sinne der **Wirkungen von Wissenschaft und Technik, Globalisierung mit zunehmender wirtschaftlicher Vernetzung sowie veränderte Formen der Organisation der Arbeit wird sich diese Entwicklung objektiv fortsetzen.** Niemand wird sie aufhalten oder auch nur wesentlich verlangsamen können, ***sie wird sich zukünftig eher noch beschleunigen.***

Zum Preis des eigenen Überlebens müssen Wirtschaftsunternehmen im internationalen Wettbewerb vor allem den **Anteil der Arbeitskosten an ihren Produkten drastisch vermindern.** Zahlen überzeugen auch hier:

**1960** betrug das westdeutsche (BRD) Bruttoinlandprodukt rund 1000 Milliarden DM, **1994** betrug es 2707 Milliarden DM.

**Gleichzeitig sank das Arbeitsvolumen von 56 auf 45 Milliarden Arbeitsstunden.**

### **Fazit:**

- Mit immer weniger Aufwand lebendiger Arbeit wird immer mehr hergestellt !
- Vor allem Wissenschaft, Technik und effektivere Organisationssysteme setzen lebendige Arbeit (Menschen) frei und „produzieren“ qualitativ völlig neue Arbeitsinhalte mit den Anforderungen neuer veränderter und höherer Qualifikationen sowie physischer und psychischer Leistungsvoraussetzungen !

Betrachtungen dieser Art könnten fortgesetzt werden.  
Daraus lässt sich aber folgendes **Gesamtbild** zeichnen:

**Viereinhalb Jahrhunderte nach Beginn der großen protestantischen Kulturrevolution nähert sich die Arbeitsgesellschaft mit schnellen Schritten ihrem paradoxen Triumph. Sie schafft heute zunehmend in immer größeren Dimensionen menschliche Arbeit ab !** (vgl. 1).

Mit der Abb.1 soll dieser Sachverhalt konzentriert dargestellt werden:

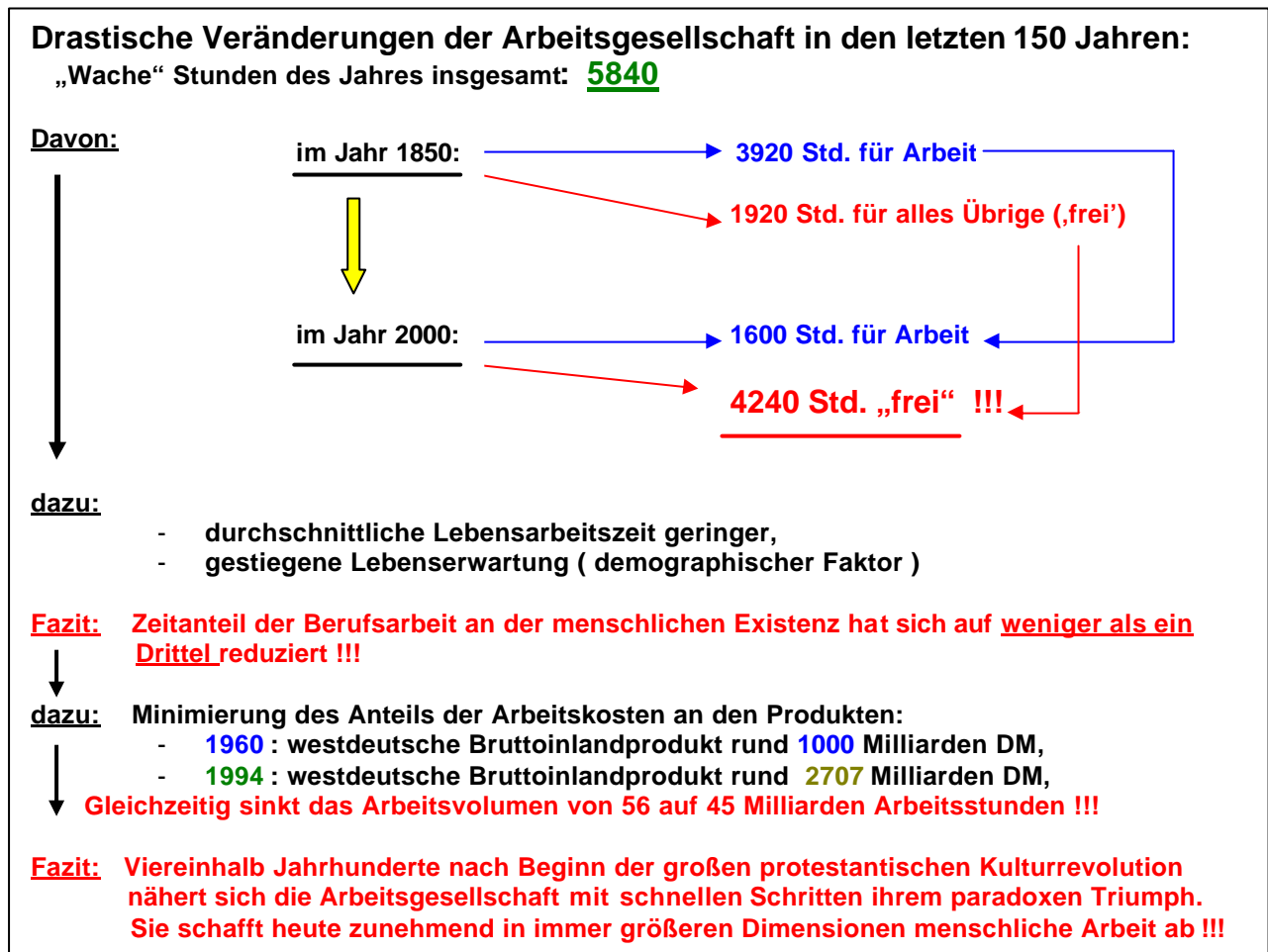


Abb. 1: Veränderung der Arbeitsgesellschaft

Aus vielerlei ‚verständlichen‘ Gründen haben sich die führenden Kräfte von Staat und Gesellschaft auf die alleinige *Verteidigung der Arbeitsgesellschaft* eingeschworen.

Durch die Senkung von Steuerlasten und Lohnnebenkosten, Beseitigung von Investitionshemmnissen, Förderung von Existenzgründungen, Abbau von Überstunden, Paradigmenwechsel in der Rationalisierung, Teilung der Arbeitsplätze (job sharing), Ausbildung und Umschulung, ‚Kombi - Lohn‘, Schaffung von Niedriglohnsektoren u. a. werden Instrumente eingesetzt, die die Leistungsfähigkeit der nationalen Volkswirtschaften evtl. kurzfristig steigern können.

**Wer aber glaubt, oder glauben machen will, dadurch die beschriebenen Entwicklungen der Arbeitsgesellschaft verändern zu können und damit langfristig falsche Illusionen schafft, der wird umso grausamer von der Wahrheit bzw. Realität wieder eingeholt werden !**

Im Sinne gesamtgesellschaftlicher Entwicklungen kann das zu einer neuen Art von ‚Klassengesellschaft‘ führen.

Diese Klassengesellschaft zieht ihre Grenzen dann nicht mehr, wie bei Karl Marx, zwischen Besitzern und Nichtbesitzern von Produktionsmitteln, sondern zwischen den Besitzern und Nichtbesitzern von Arbeit.

Ohne diese Problematik vertiefen zu müssen, wird sehr deutlich, welche Verantwortung hier die Politik, Wissenschaft und Wirtschaft tragen, **langfristig wirksame Prozesse richtig zu erkennen** und daraus zum Wohle der Menschen die notwendigen Konsequenzen zu ziehen.

Früher, in der vormodernen Gesellschaft, war die „**Nichtarbeit**“ (oder positiv gewendet: die **Muße**), das kostbare Privileg einer aristokratischen Oberschicht. Heute ist es genau umgekehrt. An der **Spitze** der Ansehens- und Einkommenspyramide befinden sich die Menschen mit der Überfülle an Aufgaben und Ämter (z.B. Top - Manager und Politiker bei teilweise nicht beherrschtem Zeit- und Selbstmanagement und individueller Überschätzung), die 70 oder mehr Stunden in der Woche arbeiten. In der **Mitte** gibt es die tarifvertraglich geregelte 35 – Stunden – Woche, **unten** dann dagegen die Arbeitsarmen oder Arbeitslosen und die **immer mehr wachsenden Heere rüstiger Rentner !**

Deutlich erkennbar wird schon jetzt:

Je mehr sich die Arbeit verknappt und zum kostbaren Gut entwickelt, desto verbissener wird sie verteidigt bzw. wird um sie gekämpft.

Mobbing am Arbeitsplatz, mit dieser Motivation, ist deshalb u.a. schon inzwischen ein breit und oft angewendetes „Kampfmittel“.

Aber eine solche „Verteidigung“ muss misslingen – zumindest in dem Sinne, dass sie **allen** zugute kommt.

Eine Umfrage aus dem Jahre **1996** zeigt deutlich, dass sich die Deutschen auf ihre Weise schon darauf vorbereiten, von der Arbeitsgesellschaft Abstand zu gewinnen. Danach glauben **51 % der Berufstätigen**, sich nicht mehr in bzw. durch die Arbeit, sondern durch die Freizeit „verwirklichen“ zu können. Eine **Mehrheit von 59 %** empfindet die Freizeit positiv erfüllt, die Arbeit nicht. *Die Arbeit entleert sich damit zunehmend zum bloßen „Job“, in dem vom traditionellen Ethos der Arbeitsgesellschaft nur noch sehr wenig vorhanden ist.*

**Daraus leiten sich zwei wesentliche Erkenntnisse ab:**

1. Grenzen zur Selbstverwirklichung der Menschen werden nicht primär durch Arbeitslosigkeit, sondern mehr durch **Geldlosigkeit** gesetzt.

**Lösungsansatz:** Veränderung des Verteilungssystems mit einer stärkeren Verknüpfung von Privatbesitz und sozialer Verpflichtung. Das setzt u. a. die Veränderung einer Vielzahl ‚vorgeschalteter‘ gesellschaftlicher Teilsysteme und Werte voraus. Hier sollten die auch von der Politik erneut zur Diskussion gestellten Ansätze (Bundespräsident Horst Köhler fordert eine stärkere Gewinn- und Kapitalbeteiligung für Arbeitnehmer und eine ‚gesellschaftliche Grundsicherung‘) ‚nachhaltig‘ aufgegriffen werden.

2. Wenn die skizzierte Entwicklung der Arbeitsgesellschaft in diesem Sinne objektiven Charakter hat, quasi gesetzmäßig verläuft, dann muss sich mittel- und langfristig die Frage stellen, ob es einen geordneten Rückzug aus der Arbeitsgesellschaft geben kann und wie er aussehen könnte. Dagegen stehen natürlich vorerst die überkommenden Institutionen, Anschauungen und Wertungen, nicht zuletzt die herrschenden Arbeitsethiken.

Welche gesellschaftlichen Entwicklungsverläufe unter diesen Gesichtspunkten denkbar sind, sollen die in der Abb. 2 dargestellten Varianten vereinfacht zeigen:

## Denkbare Varianten zu Entwicklungsverläufen

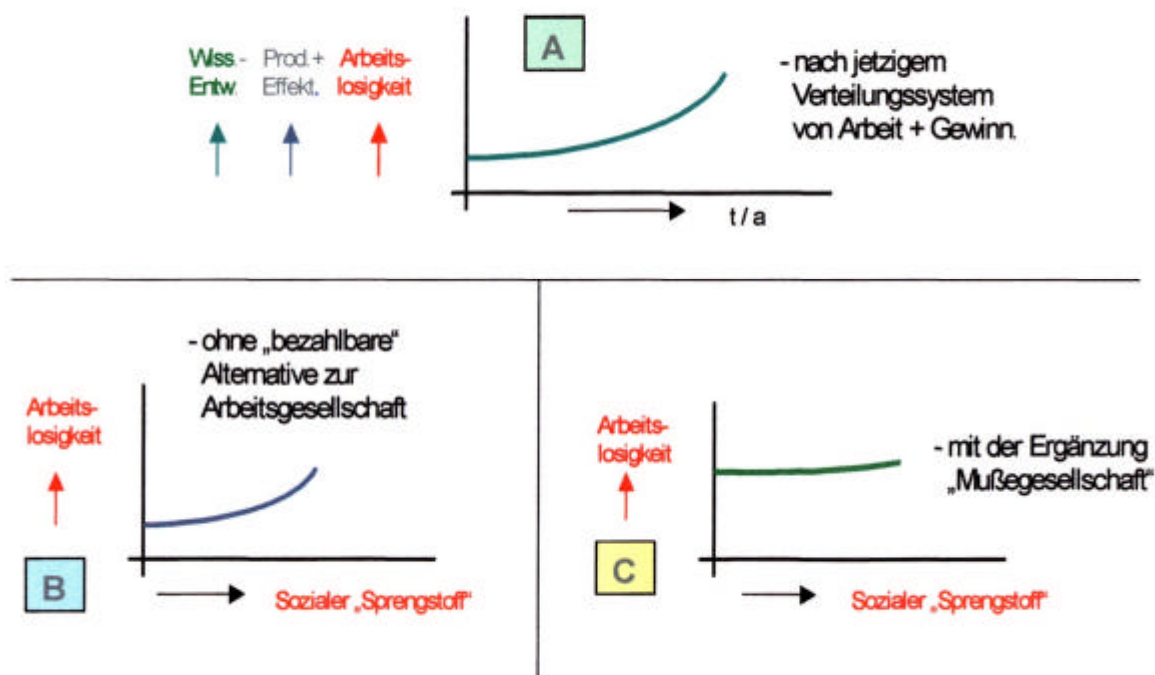


Abb. 2: Entwicklungsverläufe

Die bisher dargestellten Positionen lassen die **Entwicklung eines scheinbar antagonistischen Widerspruches vermuten.**

**Einerseits** wird die Verteidigung des Wohlstands angestrebt – dazu benötigt man u. a. die Entriegelung des Fortschritts, die Leistungsmöglichkeiten und die Lust an der Leistung – also durchaus Arbeitsehten und eine Arbeitsethik im traditionellen Sinne.

**Andererseits** wird aber gleichzeitig der objektive Prozess aufgezeigt, **dass die Arbeitsgesellschaft zerfällt und dass alle Versuche langfristig scheitern müssen, die sie verteidigen wollen.**

Ein solcher Widerspruch löst sich aber auf, wenn es nicht um ein „**Entweder - Oder**“ geht, sondern um das **Nebeneinander**, nicht um den eindimensionalen Wertewandel, sondern um die Entwicklung einer Wertevielfalt.

Wir benötigen also **sowohl die Hingabe an die Arbeit**, aber zugleich in sehr differenzierter Weise **neue Lebensformen**, die sich aus der **Tyrannie der Arbeitsgesellschaft** losreißen und **Brücken** zwischen dieser und einer **positiven Mußgesellschaft** darstellen können.

Lösungen für die Entwicklung solcher neuen Lebensformen für eine **Gesellschaft der Zukunft** sind heute dringender denn je von Politikern, Wissenschaftlern, Unternehmern, Gewerkschaften u. a. gefragt.

**Das setzt aber vorerst eine generelle und offene Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der jetzigen Arbeitsgesellschaft und der Marktwirtschaft mit ihrem Grundmechanismus (Quelle / Antrieb: persönlicher Egoismus; Methode: Wettbewerb) voraus !**

Der Autor möchte aber durchaus Lösungsansätze in Form von Thesen skizzieren. Die ‚**Vision**‘ bzw. ‚**Generalzielstellung**‘ kann nach der bisherigen Diskussion und dem von uns vertretenen **Menschenbild** nur sein :

### ***Arbeit für alle, mit verkürzter Arbeitszeit.***

#### Thesen:

1. Der Glaube an die ‚*Selbstregulierungs- und Selbstheilungskräfte des Marktes*‘ ist generell falsch. **Neoliberale Ansätze** dieser Art führen zu einer **Kapitulation der Politik vor der Ökonomie des Marktes** – der **Mensch** wird nur noch als ‚**Kostenfaktor**‘ bzw. als **Objekt Humankapital** gesehen. Neoliberalismus spaltet die Gesellschaft sowohl zunehmend zwischen ‚arm‘ und ‚reich‘, als auch zwischen ‚demokratisch‘ und ‚autoritär‘. Deshalb ist es notwendig, dass auf den politisch-praktischen und wirtschaftlich-ethischen Feldern eine radikale Überwindung der Irrwege des entfesselten Kapitalismus / 2 / - eine deutliche Begrenzung des **uferlos wuchernden Egoismus** und des **Missbrauchs der Freiheit** (...ohne jede positive Moral !) – erreicht wird und damit über einen gesellschaftspolitischen Paradigmenwechsel zu einer wirklichen ‚**sozialen Marktwirtschaft**‘ gefunden werden kann. In einen solchen Kontext von Moral und Ethik müssen auch generell **alle Medien** eingebunden sein. **Sie vor allem üben zunehmend Macht aus.**

2. Aus der These 1. folgt, dass die Politik mit ihren Entscheidungen gezielt darauf Einfluss nehmen muss, dass es nicht zu einer **weiteren Polarisierung** von Reich und Arm kommt und durch das **extreme Wachstum an Privateigentum** und dadurch auch zunehmender politischer Einfluss der Reichen, **demokratische Institutionen unterlaufen werden**.
3. **Wirtschaftspolitik** darf nicht so verstanden und organisiert werden, dass **einseitig** nur für bestimmte Interessen ‚Politik‘ gemacht wird – wirtschaftliches Handeln muss sich vor allem an **politisch definierten Zielstellungen** ausrichten. Das deutsche ‚**Grundgesetz**‘ schreibt die ‚**Sozialpflicht des Eigentums**‘ für das Gemeinwohl fest. Auf dieser Grundlage kann auch rechtlich gesichert werden, dass das Eigentum an Produktionsmitteln in der arbeitsbezogenen, produktiven Sphäre ebenso wie in der Volkswirtschaft und gesellschaftspolitisch notwendigen Dienstleistungen tätig wird und nicht **mehr in Bereichen der leistungslosen, spekulativen Vermögensvermehrung**.
4. Gewinn, Profit, Expansion sind völlig legitime Zielstellungen der unternehmerischen Tätigkeit. Sie dürfen allerdings nicht auf Kosten der Allgemeinheit und Nichtwahrnehmung der Verantwortung für das Gemeinwohl erfolgen. Ist es nicht schon jetzt auch zumindest ein moralischer Teil des Skandals der Massenarbeitslosigkeit, dass die, die mehr als alles haben und nichts davon hergeben wollen, die vermeintlich klügsten Vorschläge machen, was Arbeitslose tun sollen und was man mit ihnen tun sollte ?
5. Das Erreichen einer wirklich ‚sozialen Marktwirtschaft‘ mit den nach den Thesen 1 – 4 beschriebenen Merkmalen ( kein Anspruch auf Vollständigkeit ) benötigt als ‚**Übergangsbrücke**‘ zu einer ‚**Mußegesellschaft**‘ vorerst sicherlich auch zusätzliche **Finanzierungsmöglichkeiten**. Dabei müssen aber generell **Finanzierungen ausgeschlossen bleiben, die fast ausschließlich ‚Mitnehmermentalitäten‘ von Arbeitgeber bedienen**, ohne spürbare arbeitsmarktpolitische Wirkungen zu erzielen. Die letzten Jahre haben gerade in Deutschland dazu sehr viel Erfahrungswissen angehäuft.

**Einige Quellen** solcher Finanzierungsmöglichkeiten sollen zur Diskussion gestellt werden:

- Es gilt als Tatsache, dass die Körperschaftssteuer (d.h., die Einkommenssteuer von GmbH und AG) im Jahre 2002 in der Bundesrepublik Deutschland runde 2,5 % zum Aufkommen an Gemeinschaftssteuern von Bund, Ländern und Gemeinden betrug – aber genau diese Unternehmen sind mit fast 90 % die Nutznießer von Wirtschaftsfördergeldern des Bundes und der Länder !
- Steuer für große Vermögen ( ‚Vermögenssteuer‘ ) – sie könnte jährlich rund 7,5 bis 9 Milliarden Euro einbringen,
- Börsenumsatzsteuer ( setzt Rechtsvorschriften für eine Besteuerung von Gewinnen durch Spekulationen und die Rücknahme der Steuerbefreiung bei Veräußerungsgewinnen von Aktiengesellschaften voraus ) – sie könnten jährlich rund 3 Milliarden Euro einbringen,

- Reformierte Erbschaftssteuer – können jährlich etwa 7,5 bis 10 Milliarden Euro einbringen,
- Rückflüsse aus der Europäischen Union ( etwa 2,3 Milliarden Euro) und nicht verbrauchte Investmittel der Bahn ( etwa 400 Millionen Euro und mehr),
- Mittel aus der EU – Förderung der Grenzregionen ( etwa 10 Millionen Euro),
- Teil der für die Währungsstabilität nicht mehr benötigten Goldreserven der Deutschen Bundesbank ( etwa 36 Milliarden Euro),
- Stärkung der Binnennachfrage und der Kaufkraft ( ohne Anhebung der Mehrwertsteuer, aber Vermeidung einer zu stark zurückhaltenden Lohnpolitik bzw. Stärkung der Arbeitseinkommen ) kann zumindest temporär zusätzliche Arbeitsplätze schaffen, erhöht damit die Steuereinnahmen, verringert die Kosten der Arbeitsagenturen und großer Anteile von Überstunden,
- Verbesserte Rahmenbedingungen vor allem für den Mittelstand ( z. B. Entbürokratisierung, rechtlicher Schutz vor schlechter Zahlungsmoral ) – dadurch Schaffung von mehr Arbeitsplätzen und Entlastung der Arbeitsagenturen,
- Umfassende und gezielte Förderung des Bildungs- und Hochschulwesens – dadurch mehr eigene Innovationskraft für die Wirtschaft und Auslösung von Wachstumsschüben.

***Diese sicherlich nicht vollständigen Aufzählungen zeigen deutlich, dass es nicht an Kapital, nicht an qualifizierte und motivierte Menschen, auch nicht an Rohstoffen und Technologien, nicht an ‚Visionen‘ fehlt – aber bisher fehlt (nur) noch der politische Wille ( vielleicht auch oft Befähigung ) zum entschlossenen politischen Handeln !***

## **Zukunftsangst, Bildungskatastrophe**

Als Hochschullehrer seien mir in diesem Kontext noch ein paar Bemerkungen zum Stellenwert der Bildung, oder besser aus gegenwärtiger Sicht, zur **Bildungskatastrophe** erlaubt, ohne dabei mit besonderem Nachdruck auf die „Pisa-Studien“ zu verweisen.

Auch hierin scheint sich in der Geschichte einiges zu wiederholen.

Schon im Jahre **1964** veröffentlichte der Pädagoge **Georg Picht** ein Buch mit dem Titel „**Die deutsche Bildungskatastrophe**“. Er wies dabei damals schon nach, dass die höhere Ausbildung mit den tatsächlichen Anforderungen nicht mehr Schritt hielt; die Abiturleistungen wurden schlechter, es mangelte an hoch qualifizierten und engagierten Lehrern, Ärzten, Juristen, Naturwissenschaftlern und Ingenieuren.

Fast in allen Bereichen war erkennbar, dass Bedarf und Angebot stark differierten. Daraus abgeleitet, warnte schon damals Picht, wenn diese Defizite nicht beseitigt werden, dann würde die Bundesrepublik ihren damaligen Aufstieg nicht fortsetzen können und den Kampf um die Zukunft verlieren.

Die Erkenntnis ist inzwischen unumstritten, dass eine **moderne Industrie-, Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft mit einer qualifizierten Ausbildung und mit den Leistungen in Wissenschaft und Forschung, die vor allem der nachwachsenden Generation geboten werden und von ihnen erwartet werden muss, steht oder fällt.**

Aus Zeitgründen besteht hier nicht die Möglichkeit, das gegenwärtige deutsche Bildungssystem einer umfassenden analytischen Betrachtung zu unterziehen.

Grob bewertet muss allerdings schon eingeschätzt werden, dass sich Deutschland von einer **ehemaligen „Bildungsweltmacht“ zur – mit diesem Maßstab gemessen – Bildungskatastrophe bewegt.**

Auch hier sollen dafür einige Zahlen sprechen:

**Im akademischen Jahr 1994 / 95 studierten z.B. 55.000 Japaner im Ausland – davon fast 43.000 (oder 78 % ) in Amerika, aber nur 1236 (oder 2 % ) in Deutschland.**

**Bei den Indern betrug das Verhältnis 36.000 : 600 / 1 / .**

**Unser Land - so ist es ganz offensichtlich - lohnt sich für anspruchsvolle junge Leute nicht mehr.**

Damit wird u. a. auch die wirtschaftliche Entwicklung insgesamt zu wenig durch Innovationen unterstützt, die durch **eigene Forschungsleistungen** entstehen. Eine Hochschul- und Bildungsreform in Deutschland sollte deshalb dort ansetzen und Erneuerungen schaffen, **wo einerseits prospektiv den zukünftigen qualitativen inhaltlichen Veränderungen der Arbeitsgesellschaft entsprochen werden kann und gleichzeitig den „Wissenschaftsbetrieb“ so organisieren, dass durch deutlich kürzere Studienzeiten, mehr methodologische Befähigung der Absolventen und Forschung im alten Humboldtschen Sinne diese oben bezeichneten Defizite beseitigt werden können.**

**Aus dieser Sicht müssen viele gegenwärtige Entwicklungsansätze des so genannten ‚Bologna – Prozesses‘ sehr kritisch gesehen werden !**

***Die von der Bundesregierung auf diesem Gebiet unternommenen Anstrengungen reichen nicht, schon gar nicht die bisher gezeigte Finanzierungsbereitschaft. Das gilt im gleichen Sinne für die Länderregierungen.***

Auch das ist wieder ein Beleg dafür, **dass die Politik – auch aus wahltaktischen Gründen – nicht ausreichend bereit oder in der Lage ist, langfristige Entwicklungsprozesse deutlich zu erkennen und frühzeitig angemessen darauf zu reagieren.**

***Aus Bemessungsgründen können diese Problemstellungen hier nur angerissen werden, zeigen aber deutlich den Gesamtzusammenhang auch zu ökonomischen Wirkungslinien.***

**Was heißt nun eigentlich „Mußegesellschaft“ ?**

Die bisherigen Ausführungen machten deutlich, dass sich durch den objektiven Wandel der Arbeitsgesellschaft **Ängste bei den Menschen entwickeln, das Recht und die Freiheit genauso bedrohen, wie den Mut zur Zukunft, die Kraft für**

**durchgreifende Reformen und die Verteidigung des Wohlstands blockieren / 1 /.**

Deshalb muss es gelingen, **Entwürfe für ein sinnvolles, lohnendes Leben auch außerhalb der beruflichen Arbeit zu entwickeln, die eben diese Ängste vermeiden.**

***Für das 21. Jahrhundert ist es deshalb wichtig, dass neben (ergänzend) der Arbeitsgesellschaft eine so verstandene Mußegesellschaft entsteht. Sie darf keine Beschäftigungstherapie, kein Lückenbüßer der Arbeitsgesellschaft sein, sondern soll neue Möglichkeiten schaffen, die Verwirklichung menschlicher Ansprüche auf Würde und Selbstachtung eigenständig und vollgültig durchzusetzen.***

Damit sollen auch nicht andere Formen sozialer Dienstleistungen, Nachbarschaftshilfen oder ehrenamtlicher Tätigkeiten gemeint sein – so wichtig sie auch sind.

**Zu allen Zeiten und in allen Kulturen war einst die Muße das Ziel.**

Sie wurde als die **Bedingung für ein erfülltes, aktives und einzig menschenwürdiges Leben gesehen, das sich aus seiner Versklavung durch die Arbeit befreite.**

Zu Beginn der Neuzeit wurden durch **die protestantische Kulturrevolution** diese Vorzeichen geändert: **Muße wurde zum inhaltsleeren Müßiggang, zum Ursprung aller Laster umgedeutet.**

**Durch diesen protestantischen Bannfluch wurden alle Lebensformen, die Muße voraussetzen, rechtlos.**

An ihre Stelle sollte die innere Berufung zur Arbeit treten – auch dort, wo Arbeit der Not gehorchte und nicht dem eigenen Antrieb! Selbst die Freizeit steht dabei unter dem Druck, zur Reproduktion des verbrauchten Arbeitsvermögens genutzt und verstanden zu werden.

Es gibt aber auch im Rahmen der Neuzeit der Arbeitsgesellschaft viele Beispiele, die nachweisen, dass der uralte Menschheitstraum von der Heimkehr in den ‚Paradiesgarten der Muße‘ nie ganz auszurotten war.

Dazu kommt, dass diese Betrachtungen auch nicht interkulturell differenziert, sondern fast ausschließlich aus der Sicht eines christlich - westlich geprägten Menschenbildes vorgenommen werden können.

**Wenn also von einer Zukunft der Mußegesellschaft gesprochen wird, dann ist das keine umwälzend neue Erkenntnis, sondern eher eine Rückbesinnung und Rückkehr zu altherwürdigen Menschheitsvorstellungen – mit dem entscheidenden Unterschied, dass sie nicht für Privilegierte gedacht ist – sondern für alle Menschen!**

***Dabei ist die Einsicht wichtig, dass eine Mußekultur kein Ersatz oder eine Gefährdung der Arbeitsgesellschaft bedeutet, sondern als ihre Ergänzung verstanden wird und somit diese Arbeitsgesellschaft von dem Anspruch befreit, das Ganze zu sein, den sie schon jetzt kaum noch und in der Zukunft immer weniger tragen kann.***

## Zur Entwicklung neuer Lebensformen

**Die Geschichte der modernen Arbeitsgesellschaft ist u. a. durch die Entwicklung eines im technischen Sinne immer präziser werdenden Zeitbewusstseins gekennzeichnet.**

Es bestimmt unsere Existenz – es prägt die *conditio humana* mit der zunehmenden Tendenz, **das ganze menschliche Leben nach abstrakten Zeitplänen zu organisieren** – und dies mit Blick auf die Zukunft.

Die Menschen haben sich größtenteils inzwischen an die moderne Zeitorganisation gewöhnt; sie gehört zu ihrem Selbstverständnis.

Die Einordnung in eine solche „**technische Zeit**“ hat den Menschen einerseits viel gebracht, andererseits aber auch viel genommen.

**Sie hat den Menschen aber nur bedingt glücklich gemacht.**

Wie sollte sie auch, da doch ihr ständiges Fortschreiten **kein Verweilen** erlaubt.

Im Unterschied zur „technischen Zeit“ kann von einer „**natürlichen Zeit**“ gesprochen werden.

Nach dieser „natürlichen Zeit“ lebte die Mehrheit der Menschheit bis in das 19. Jahrhundert **nach ihrem „eigenen Rhythmus“**, bzw. **genauer: nach dem der Natur !**

Ihr Kennzeichen ist nicht das immerwährende lineare Fortschreiten, das morgen ungültig macht, was heute noch galt, sondern die **Wiederkehr des Vertrauten im Kreislauf der Tages- und Jahreszeiten**, von Geburt und Tod.

Darin ordnet sich auch die große Bedeutung der ererbten Erfahrungen ein, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

***Eine Mußkultur lässt sich nicht unter der Herrschaft der „technischen Zeit“ errichten.***

Zur Arbeitsgesellschaft gehört die Knappheit der Zeit als Prinzip („*Zeit ist Geld*“). Sie schließt das „Verschwenden“ von Zeit aus.

Nicht zuletzt aus dieser Quelle stammt die Intoleranz der neuzeitlichen Kulturrevolution.

### **Deshalb muß gelernt werden:**

**die Arbeitsgesellschaft hat keinen Absolutheitsanspruch, sie muss dulden, dass Menschen sich aus der „technischen Zeit“ befreien und in die „natürliche Zeit“ „heimkehren“.**

**Für eine solche „Heimkehr“ gibt es eben unterschiedliche Möglichkeiten.**

### **? Kultivierung des Indirekten**

Typisch für den technischen und wirtschaftlichen Fortschritt ist:

**für Lösungsfindungen immer den direkten Weg zum Ziel suchen !**

Über Rationalität, Vernünftig- oder Verständigsein stellt sich die Rationalisierung dar.

**Optimierungsziel:** mit immer weniger Aufwand in immer kürzerer Zeit immer mehr zu leisten !

Neben der Technik steht das Materielle und Kommerzielle im Mittelpunkt allen Denkens und Handelns der Menschen.

Alles andere ist sträflicher Leichtsin, Luxus, Verschwendung.

Nur so kann man die Herausforderungen des Wettbewerbs meistern, im Konkurrenzkampf bzw. im „*schöpferischen Sturm der Zerstörung*“ bestehen.

**Aus der Quelle des persönlichen Egoismus („Antrieb“ der Marktwirtschaft) steigern sich dann noch zunehmend menschliche Eitelkeiten und Machtansprüche** (s. Konzentration von Produktion und Kapital mit dem Vorwand, dem internationalen *Wettbewerb / Methode* der Marktwirtschaft entsprechen zu müssen, statt intelligente Lösungen der Dezentralisierung zu suchen), die gesamtgesellschaftlich die bekannten Gefahrenpotentiale aufbauen und verstärken (Entfremdung, Gewalt / Brutalität, Korruption).

Daraus speist sich u. a. die zunehmende Erkenntnis, dass **in einer sich so entwickelnden Gesellschaft der Freiheitsbegriff keine moralischen Grenzen mehr kennt.**

Eine solche Entwicklung muss zwangsläufig zur **Sinnentleerung, Frustration und Entfremdung führen / 2 /.**

Dieser „Geist“ umfasst aber nicht nur Technik und Wirtschaft, er umfasst alle Lebensbereiche – selbst bis in die Intimssphäre : „Zur Sache, Schätzchen !“. Beispiele dafür könnten mit zunehmender Steigerung unendlich angeführt werden.

**Wenn das alles noch durch eine fast ausschließlich auf Profit orientierte Medienstruktur, unzureichendem Rechtsschutz und teilweise unfähiger Politik begleitet und unterstützt wird, dann kennen wir die eigentlichen Ursachen für solche schrecklichen Ereignisse, wie vor wenigen Jahren an einem Erfurter Gymnasium bzw. in jüngster Zeit das unmoralische Auftreten einiger führender Vertreter aus der Wirtschaft und Politik.**

Aber auch hier entsteht schon wieder der Eindruck, **dass die Politik vorwiegend an den Symptomen kurieren möchte und nicht die eigentlichen Ursachen bekämpfen kann oder will.**

Es ist nicht übertrieben, wenn man aus dieser Sicht im geschichtlichen Rückblick durchaus schon **Vorstufen der Entkultivierung, des Absinkens in die Barbarei** erkennen kann.

Es gibt deshalb zunehmend warnende Stimmen, die davon ausgehen, dass eine Gesellschaft nicht ohne einen **ethischen Minimalkonsens** existieren kann, sie benötigt **Normen, Spielregeln und positive Traditionen.**

**Dieser „Triumph“ der Direktheit fordert deshalb gerade eine neue Indirektheit, eigentlich als den unentbehrlichen Luxus künstlicher Hindernisse bzw. auch als Schutzschild vor den negativen Wirkungen dieser sich fast grenzenlos entwickelnden und darstellenden Direktheit. / 1 /.**

Als Beispiel dafür kann durchaus die Politik genommen werden.

Deshalb brauchen wir ein ‚**Kunstwerk der politischen Kultur**‘, das als Gewaltenteilung ***all jene Kräfte unter Kontrolle bringt, die für die Menschen zerstörerisches Potential beinhalten.***

Es kann auch daraus die generelle Erkenntnis abgeleitet werden:

**Je größer die Abhängigkeit des Menschen von der Rationalität bestimmt wird, je dringender wird die Freiheit benötigt, die Kultivierung der Muße zu entwickeln und zu erreichen.**

**Eine Kultur des Indirekten setzt beim Menschen ein hohes Maß an Spielfähigkeit voraus**, die eben durch die Orientierung auf Rationalität und den anhaltenden „Sturm der schöpferischen Zerstörung“ fast verloren gegangen ist. Sie muss erst wieder neu entwickelt und gelernt werden.  
**Nicht die Arbeitslosigkeit verhindert eine sinnvolle Rückkehr zur Kultur des Indirekten, sondern teilweise die „Geldlosigkeit“ und eine zu geringe Ausprägung der Sinne und der Phantasie, eine nicht ausreichende Entwicklung der Vielfalt von Seelen- und Geisteskräften.**

### ? **Feste des Lebens**

Die Wahrscheinlichkeit erscheint sehr groß, dass eine „Heimkehr“ zur natürlichen Zeit für den Menschen mit einer Neuerschließung der Natur verbunden ist, die bisher durch die Dominanz der technischen Zeit gebremst bzw. verriegelt ist.

**Dafür sind aber Sachkenntnis und vor allem Geduld erforderlich.**

Für den Zeitbedarf wäre die Mußegesellschaft eine Voraussetzung. Eine sinnvolle und behutsame Hinwendung zur Natur soll aber nicht heißen – wie evtl. in der Nachfolge und den Fehldeutungen von Auffassungen von Jean-Jacques Rousseaus – dass die Natürlichkeit als Gesellschaftsprinzip durchzusetzen wäre.

**Da der Mensch seiner Natur nach ein Kulturwesen ist, geht es eben um die Kultivierung neuer Lebensformen in der Mußegesellschaft.**

Ein wichtiger Ausdruck der Kultivierung menschlicher Beziehungen kann in der **Geselligkeit** gesehen werden.

Die Arbeitsgesellschaft hat sie vor allem dadurch stark beschädigt, dass sie **gewerbliche Arbeit und Familienleben zunehmend trennte. Arbeit und Wohnung, Familie und Beruf, Konsum und Produktion, Freizeit und Arbeitszeit fielen räumlich und zeitlich weitestgehend auseinander.** Teleheimarbeit oder andere Arbeiten nach dem Heimarbeitsgesetz können dabei wegen ihrer geringfügigen Ausprägung unberücksichtigt bleiben.

Die weitere **Entwicklung hocheffektiver Organisationsformen der Arbeit hatte zumeist immer mehr eine zunehmende soziale Isolation der Menschen zur Folge.**

**Im Zielspektrum der praktischen Organisationsoptimierung war - und ist zum großen Teil auch noch heute - für das soziale Wohlbefinden der Menschen kein Platz.**

**Warnungen von Arbeits- und Sozialwissenschaftlern, Gewerkschaften u. a. hatten bisher wenig ändernden Einfluss / 3 /.**

Der Mensch wurde in ein solches Bedingungsgefüge mit auferlegter und teilweise auch selbstverordneter Disziplin „eingepasst“.

Er verlor damit die ihm eigene und gewünschte „vermittelnde Mitte“ – die erforderliche **soziale Qualität**.

**Teilweise wurde durch das Klub- und Vereinswesen nach Ersatzlösungen gesucht. In Deutschland war und ist das besonders ausgeprägt.**

Eine Erkenntnis war schon immer deutlich : **Geselligkeit entlastet !**

Sie schafft Entspannung von den Ärgernissen und Anstrengungen des Berufslebens, von der häufigen Enge moderner Kleinfamilien.

In dem Maße, wie sich die Geselligkeit als positive Ausgelassenheit (nicht auf Kosten anderer Menschen !), Freiheit und Freiwilligkeit entwickelt, **nähert sie sich in besonderer Weise dem Spiel.**

Ihr Gebrauch vermittelt ein entsprechendes **Maß an „Spielfähigkeit“**, damit eine **neue Relation von „Erlaubtem“ und „Unerlaubtem“**, neue Verpflichtungen und damit auch gleichzeitig eigene Formen **einer diesem Spiel entspringenden neuen Moral.**

**Die bestimmenden Kenngrößen der Geselligkeit wie Freiheit und Verpflichtung, Unverbindlichkeit und Hingabe, Distanz und Nähe führen dabei immer wieder zu einer vermittelnden Mitte (Ambivalenz).**

**Ein zu starkes Auslenken aus einem solchen Gleichgewicht könnte Geselligkeit zerstören.**

Als eine wesentliche Kategorie der Geselligkeit muss **das Gespräch** verstanden werden.

In der Arbeitsgesellschaft ist es weitestgehend erstickt bzw. zur Fachsimpelei der Experten als Folge der beruflichen Spezialisierung reduziert worden.

Im „Privaten“ entleert es sich häufig zum Klatsch und Tratsch oder auch oft zu einem peinlichen Exhibitionismus der Gefühle.

**Die Entwicklung einer ausreichenden Kommunikationsfähigkeit (Bestandteil von individueller Sozialkompetenz) geht von einer positiven Dialektik aus.**

**Jedes Gespräch benötigt deshalb die „Sache“ und die „Person“.**

**Der „Takt“ kann zwischen beiden Komponenten die auch situativ abhängige richtige Relation regulieren.**

*Ein so gelungenes Gespräch macht uns deshalb reicher, weil wir dadurch in der Regel nicht nur klüger werden, sondern auch neue Freunde gewinnen können.*

Wird in diesem Sinne die Geselligkeit potenziert, dann erreichen wir zum krönenden Abschluss das eigentliche „**Fest**“.

Es kennzeichnete früher die **Mittelpunkte der menschlichen Existenz** (Geburt, Taufe, Reife, Konfirmation, Hochzeit, ..., Tod, Begräbnis).

Die Bedeutung und damit das Leben solcher „Feste“ haben in der Arbeitsgesellschaft abgenommen. „Betriebsfeste“ konnten und können dafür nie ein Ersatz sein.

**Eine Rückbesinnung und Heimkehr in die natürliche Zeit würde dann auch nach neuen Rückwegen zu diesen Festen suchen müssen.**

## ? Die Erfahrung des Alters

An deutschen Verhältnissen wird es besonders deutlich, **wie widersprüchlich die Gegenwart mit dem Alter umgeht.**

**Einerseits** existiert ein relativ hohes Maß an materieller Sicherheit und Unabhängigkeit.

**Andererseits** wurde und wird das Alter beispiellos entwertet.

**Für die Arbeitsgesellschaft ist es relativ wertlos geworden** – in der Perspektive wird es als funktionslos angesehen – es wird zunehmend als ein bloßer Wartestand auf den Tod verstanden.

Daran ändern auch vereinzelte Diskussionsansätze nichts, die anders gerichtet sind. Das alles auch vor dem Hintergrund einer durchschnittlich größer werdenden Lebenserwartung der Menschen.

**In der Realität ist vom „Generationsvertrag“ fast nur noch das Wort geblieben. Die Alten ( nicht nur arme Alte ! ) leben für sich und allein, häufig unter ihresgleichen in Alters- und Pflegeheimen bzw. auch in „Senioren – Stiftungen“, nach Möglichkeit in die Idylle im Abseits, oft an den Stadtrand verlegt und damit auch weitestgehend anonym.**

**Der Gesetzgeber nimmt sie auch teilweise gegen ihren Willen bei voller Leistungsfähigkeit aus dem Arbeitsleben heraus (z. B. Beamte mit Vollendung des 65. Lebensjahres), verzichtet damit nicht nur auf wertvolles gesellschaftliches Arbeitsvermögen, sondern mindert vor allem damit auch deren soziale Lebensqualität.**

**Dieser Widerspruch entspringt letztlich aus der strikten Konsequenz der Arbeitsgesellschaft.**

**Ältere Menschen verfügen in aller Regel zwar über ein höheres Maß an Erfahrungen, können diese aber im „*reißenden Strom des Fortschritts*“ / 1 / immer weniger ausspielen. Der technische Fortschritt verlangt vor allem Anpassungs- und Lernfähigkeit.**

Innovative, aufstrebende Firmen suchen daher vor allem junge und dynamische Mitarbeiter, ältere werden gern (auch aus Gründen der Minimierung der Lohnnebenkosten) **in die Arbeitslosigkeit bzw. in den „verdienten“ Vor - Ruhestand abgeschoben.**

**Das reale Berufsleben** zeigt dabei auch häufig und immer öfter, dass schon der „Mittvierziger“ gegenüber dem jugendlichen Computer - Freak „alt aussieht“.

Dabei gibt es wichtige Felder in der Arbeitswelt, **wo die Alterserfahrung von großem Nutzen** sein könnte.

Die Praxis zeigt uns immer wieder, **dass das Vertrauen auf die Unabhängigkeit und Weisheit von Urteilen ein zunehmend knappes Gut geworden ist.**

Jüngste extreme Beispiele aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik (z.B. Wahlprognosen) geben dafür ausreichend Beweise.

Im Prinzip zu Recht **unterstellt jeder jedem Ehrgeiz, Parteilichkeit und Interesse.**

Bestellte Experten reden oder schreiben so, wie die Parteien es hören bzw. lesen wollen, von denen sie eingeladen wurden.

Zu welchem Ergebnis Gutachter kommen, weiß man in aller Regel schon vorher, wenn man die Einrichtung kennt, die das Gutachten bestellt und bezahlt hat.

**Ältere oder alte Menschen erwecken aus dieser Sicht schon allein deshalb Vertrauen, weil sie in aller Regel ihren eigenen Ehrgeiz, ihr Machtstreben und ihre Karriere hinter sich haben.**

Das waren z.B. in der Vergangenheit immer wieder wichtige Gründe dafür, dass man zur Klärung schwieriger Situationen – z.B. bei festgefahrenen Tarifverhandlungen und Streiks – häufig alte Männer als Mittler und Schlichter (Hermann Höcherl, Georg Leber, Heiner Geißler u. a.) einsetzte.

So gesehen, federt der Sozialstaat das in die **zunehmende Bedeutungslosigkeit geratene Alter** nur noch ab.

Wenn dabei berücksichtigt wird, dass es letztlich bei dieser Entwicklung nicht nur um Arbeit und Beruf gehen kann, **sondern noch wichtiger die damit zusammenhängenden Fragen der Würde, der Selbstachtung und dem lohnenden Leben im Alter gesehen werden müssen**, dann wird eine solche Entwicklung um so kritischer.

Aber auch darin wird ein **deutlicher Widerspruch** erkennbar:

**Einerseits** wird die Arbeitsgesellschaft, der langfristig die menschliche Arbeit ausgeht, **zunehmend unbarmherziger immer mehr Menschen schon von den mittleren Jahrgängen an ausstoßen und in die Bedeutungslosigkeit verbannen.**

Wenigen Auserlesenen, den Eliten, wird es möglich sein, bis ins hohe Alter oder sogar lebenslänglich tätig zu bleiben.

**Andererseits** gehen wir aber gleichfalls relativ schnell einer Zeit entgegen, in der die älteren und alten Jahrgänge **deutlich die Mehrheit bilden und eben das „Heer rüstiger Rentner“ ständig wächst.**

Das hat natürlich auch in dem Sinne **politische Bedeutung**, als das dieses ‚Herr der rüstigen Rentner‘ die **größte Wählergruppe** repräsentiert.

**Eine Auflösung dieses Widerspruchs erscheint im Rahmen der gegenwärtigen Arbeitsgesellschaft unmöglich !**

**Abhilfe kann hier nur die Entwicklung einer Mußegesellschaft schaffen, die sich von den protestantisch – preußischen Erblasten befreien muss und im Sinne ihrer Werte Entwürfe für ein neues und lohnendes Leben gestaltet.**

**Eine solche Entwicklung benötigt – wie jede Kulturleistung von Rang – einen langen Atem, Geduld !**

Sie benötigt ihre eigene Art von Leistungsbereitschaft und Leistungslust. Fantasie und Wissbegier sind dabei unerlässlich.

Eine Voraussetzung dafür ist eben die **Rückkehr von der technischen in die natürliche Zeit.**

**Alte Menschen sind dabei eigentlich schon als „Produkt“ die Geschädigten der Arbeitsgesellschaft.**

**Niemand hat sie auf die besonderen Formen der Isolation vorbereitet.**

Die ursprünglichen besonderen Fähigkeiten von Großmüttern und Großvätern zum anschaulichen Erzählen verkümmern zunehmend, weil kaum noch jemand danach fragt.

**Junge Menschen ziehen sich in ihre „dröhnenden Rhythmen“ zurück, weil sie zu wenig zur Neugier, zum Fragen und zum Zuhören ermutigt wurden bzw. passende Partner dazu gar nicht erst fanden.**

Warum ist es deshalb z.B. nicht realisierbar, dass man Altersheime und Kindergärten nicht mehr räumlich so strikt voneinander trennt, sondern sie mehr verbindet ? Alte Menschen und Kinder haben doch u. a. gemeinsam, dass sie viel zärtliche Zuwendung benötigen.

**Durch die Verbindung beider Institutionen könnte doch so viel direkter ein Austausch psychischer Werte erfolgen.**

**Das schließt auch positiv die frühe Erfahrung junger Menschen mit dem Sterben und dem Tod ein, weil auch über einen solchen Erfahrungswert mögliche Generationskonflikte in Form von Missachtung des Alters mit der Erkenntnis „abgebaut“ werden, dass ältere Menschen den jüngeren „nur“ vorangehen.**

**In diesem Sinne gibt es viele Möglichkeiten, das Leben auch mit den „kleinen Dingen“ zu sehen und zu verändern.**

**Dabei sollte kein weiterer Tag versäumt werden !**

***Auf der Grundlage der hier skizzierten notwendigen Veränderungen der Einstellungen und Haltungen zur Relation von Arbeits- und Mußegesellschaft müssen und können schon heute Konsequenzen gezogen werden.***

***Für gegenwärtige Wirtschaftsunternehmen u. a. die, zukünftige Marktnieschen für den notwendigen Ausbau von neuen Lebensformen der Mußegesellschaft zu erkennen, zu entwickeln und den Menschen anzubieten.***

**Dem Autor dieses Beitrages geht es vor allem darum, erneut einen Anstoß für die Diskussion zu dieser Thematik zu geben.**

Literatur:

/ 1 / von Krockow, Chr. ; „Der deutsche Niedergang“  
(Ein Ausblick ins 21. Jahrhundert)  
Deutsche Verlags – Anstalt GmbH, Stuttgart, 1998  
ISBN 3 – 421 – 05121 – 6

- / 2 / Dönhoff , M. ; „Macht und Moral“,  
(Was wird aus der Gesellschaft ?)  
Kiepenheuer & Witsch, Köln, 2000  
ISBN 3 – 462 – 02941 – X
- / 3 / Bartsch, H. ; Vorlesungsskripte zum Lehrgebiet Arbeitswissenschaft,  
Brandenburgische Technische Universität Cottbus,  
Lehrstuhl Arbeitswissenschaft, Cottbus 2002,
- / 4 / Bartsch, H. ; „Zur Entwicklung und Zukunft der Arbeitsgesellschaft“,  
Slovenske centrum produktivity, 5. Narodne Forum Produktivity,  
26./27.09.2002, Zilina (Slowakei), Konferenzband S. 211 – 218,  
ISBN 80 – 968324 – 4 – 1
- / 5 / Bartsch, H. ; „Zur Entwicklung der Arbeitsgesellschaft“,  
CO-MAT-TECH 2002, Slovenske Technicka Univerzita v Bratislave,  
24. – 25. 10. 2002, Konferenzband, S. 22 – 29,  
ISBN 80 – 227 – 1768 – 1
- / 6 / Zademach, W.; “Heiligung der Arbeit – Rechtfertigung der Arbeitslosigkeit ?“  
( Ein Zwischenruf zu einem theologischen Ärgernis )  
,Neue Dialog – Hefte’, Zeitschrift für den christlich – marxistischen Dialog,  
2. Jahrgang, 2002, Heft 4 (54), S. 5 – 10, ISSN 1617 – 8726.
- / 7 / Kroh, P. ; „Menschliche Würde und Gemeinwohl in der Arbeitsmarktpolitik  
zusammenführen“,  
,Neue Dialog – Hefte’, Zeitschrift für den christlich – marxistischen Dialog,  
2. Jahrgang, 2002, Heft 4 (54), S. 11 – 30, ISSN 1617 – 8726.